Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 9

Artikel: Deutsch an der Basler Schulausstellung [Teil 2]
Autor: Müller, Pauline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 5. Februar 1931 | No 9 | XXXV. JAHRGANG

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 2-gespaltene Nonpareillezeile 30 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frau Blumenfeld-Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 9: Deutsch an der Basler Schulausstellung (Fortsetzung). — Jahresberichte der Sektionen. — Ein Unterrichtsversuch nach der „Projekt"methode. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Deutsch an der Basler Schulausstellung.

Von *Pauline Müller.*

(Fortsetzung.)

« *Das sprachliche Ausdrucksvermögen nach Entwicklungsstufen.* »

Unter diesem Titel hielt Herr Prof. Linke aus Wien einen hochinteressanten Vortrag, aus dem einige Gedanken hier wiedergegeben seien.

So gut die Sprache des Kleinkindes bis zum sechsten Altersjahre schon erforscht und bekannt ist, so wenig hat man sich bis jetzt mit der Sprache des Schulkindes befasst. Sie ist von der Sprache des Erwachsenen wesentlich verschieden, sie ist nicht bloss eine Vorstufe zu dieser, wie dies früher geglaubt wurde. Deshalb wurde das Kind auch so schnell als möglich in die abstrakte Sprache des Erwachsenen eingeführt mit dem Erfolg, dass das Kind unverstandene Phrasen brauchen lernte. Drei Hauptmerkmale weist die Kindersprache auf:

Sie vermeidet erstens alle Wendungen allgemeinen Inhalts. Das Kind denkt durchaus gegenständlich; es spricht deshalb sachlich und anschaulich. Die Sachvorstellungen überwiegen bei weitem die Wortvorstellungen. Wörter abstrakten Inhalts werden an eine bildliche Vorstellung geknüpft. So definiert ein neunjähriges Kind Gerechtigkeit mit den Worten « Gerechtigkeit ist, wenn Kinder ungezogen sind, kriegen sie Haue ». Dieser Konkretismus ist eine wesentliche Eigenschaft der Kindersprache.

Ein zweites Merkmal liegt im geringen Wortschatz und im einfachen, oft sich wiederholenden Satzbau. Der Umfang des Wortschatzes entspricht immer demjenigen des Schatzes an Vorstellungen. Bezeichnend ist die einfache Verknüpfung durch « und », « und da » « und dann ». Diese kindertümliche Anreihung von Sätzen behält auch der Erwachsene in der Umgangssprache bei, allerdings meist, ohne sich dessen bewusst zu sein. Eine genaue Prüfung des Wortschatzes und der Art des Satzbaues kann dadurch geschehen, dass man

die Schüler eine nur einmal vorgelesene Erzählung schriftlich frei nacherzählen lässt. Das Kind wird dabei alle Wörter, die ihm fernliegen, durch vertraute ersetzen. Nebensätze zweiten und dritten Grades werden vermieden. Der Satzbau verrät das Streben nach Vereinfachung.

Das Beharren auf einer einmal gefundenen Sprachform ist das dritte Merkmal der kindlichen Sprache. Deshalb sind die Sätze in den Aufsätzen unserer Kleinsten einander so ähnlich. Aufzählungen erfolgen in derselben stereotypen Form.

Alle drei Merkmale sind auch der Sprache der primitiven Völker eigen: die Grimmschen Märchen sind nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Satzbau nach durchaus kindertümlich.

Um die Kindersprache auf Entwicklungsgesetze hin zu erforschen, bedient man sich der freien Aufsätze von Schülern verschiedenen Alters. Damit keinerlei Zwang die Schreiber beeinflusse, müssen Beurteilung und Zensurnote wegfallen. Erst aus einer grossen Zahl von Aufsätzen können Gruppen, Typen und Gesetze herausgearbeitet werden.

Eine erste Erkenntnis aus zahlreichem Vergleichsmaterial besagt, dass die Länge der Niederschrift mit dem Sprachschatz wächst. Zwei Gruppen zeichnen sich deutlich voneinander ab: die der Gestaltenden, logisch Aufbauenden und die der bloss Anreihenden, die oft sogar ihre Sätze in buntem Durcheinander zusammenwürfeln. Reichere Vorstellungen bewirken auch reicheren Satzbau.

Die freien Aufsätze sind Zeugen einer stufenmässigen Entwicklung des Sprachvermögens, das Hand in Hand geht mit der Entwicklung des kindlichen Denkens überhaupt.

Die erste Stufe ist die der blossen Aufzählung; der logische Aufbau fehlt; es ist die Stufe der Wortfindung oder « Einzelgestaltung ».

In der zweiten Stufe trifft das Kind eine Auswahl aus der Menge der Vorstellungen; es erzählt in eindrücklicher Kürze und Prägnanz; seine Erzählung hat die Form einer Mitteilung mit persönlicher Färbung.

Die dritte Stufe führt zu breiterer Darstellung mit sinngemässer Einordnung von Einzelheiten in das Ganze. Gestaltszusammenhänge werden erkannt und geformt, wobei natürlich die Notwendigkeit des Nebensatzes sich aufdrängt.

Die vierte Stufe endlich ist die des Gestaltens von Eindrücken mit der bestimmten Absicht, dieselben Eindrücke und Spannungen dem Leser zu vermitteln. Hier werden Form und Länge des Aufsatzes nicht mehr nur durch den Stoff, sondern durch die beabsichtigte Wirkung bestimmt. Das Kind schreibt nicht einfach mehr, was es weiss; es schafft Stimmung, Spannung und Eindrücke. Seine Sprache hat « Gestaltseinheit » erreicht.

Es ist nun nicht so, dass diese Stufen streng hintereinander gereiht wären. Der Wortschatz des Kindes kann noch auf der ersten Stufe sein, während der Formwille schon die höhere erreicht hat, und umgekehrt kann bei hochentwickeltem Vorstellungs- und Wortschatz das Gestaltungsvermögen in primitiven Anfängen stecken geblieben sein.

Nicht nur der Grammatiker ist Sprachverwalter, sondern ebensosehr der Psychologe. Aber eine Psychologie der Sprache vom Standpunkt der neuen Psychologie aus muss erst noch geschrieben werden.

Zur Lektüre seien empfohlen: Dr. Elsa Köhler: « Die Sprache des Dreijährigen »; Pohlmann: « Psychologie des Schulkindes ». **(Fortsetzung folgt.)**